

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

FÜNFZEHNTE JAHR
JANUAR 1964

1

OTTO WOLLENBERG

John F. Kennedy

Der Tod des Präsidenten Kennedy wühlte die ganze Welt auf. War es der ruchlose Mord, der die Menschen der verschiedensten Nationen, Schichten und Richtungen plötzlich in Ergriffenheit vereinte? Oder lag die Ursache tiefer? War sie der unerwartete Ausdruck eines noch stärkeren Gefühls, das in der Persönlichkeit und in der Politik des verstorbenen Präsidenten lag? Und dieser Mord selbst, diese Tat des Hasses, die nicht die Tat eines Wahnsinnigen, sondern die eines Fanatikers gewesen war — wenn nicht gar einer ganzen Gruppe — wo liegt ihr Ursprung?

Dieser Mord an John F. Kennedy löste eine Liebe zu ihm aus, wie sie nach dem Mord an *Abraham Lincoln* nur diesem noch durch die nachfolgenden Generationen zuteil wurde. Aber Kennedy hatte noch gar nicht eine solche revolutionäre oder Menschen befreiende Tat wie Lincoln vollbracht. Er war auch innerlich weit davon entfernt, gar einen Bürgerkrieg auszulösen. Er hatte sich strikt im Rahmen der ihm vorgeschriebenen Verfassung gehalten und weder mit ihr manipuliert noch sie in dieser oder jener Weise exzessiv ausgeübt, wie dies einige Präsidenten vor ihm in souveräner Weise getan haben. Und doch einerseits der unbändige Haß und andererseits die große Zuneigung zu ihm, dem Staatsmann, dessen Politik noch im vollem Fluß und Aufbau war — und bis zu seinem Tod unvollendet.

Um schon heute zu versuchen, alle diese Widersprüche, die sich um und mit John F. Kennedy verbanden, zu verstehen — und sei es auch vorerst nur als einen Versuch —, ist es wahrscheinlich notwendig, zum Ausgangspunkt seines Weges zur Präsidentschaft zurückzugehen.

Von 68 832 818 Wählern hatten 1960 34 221463 ihre Stimmen für ihn und 34 108 582 für *Nixon* abgegeben. Mit einer Stimmenmehrheit von 0,1 vH (49,7 gegen 49,6) war Kennedy zum Präsidenten gewählt worden. Er selbst hatte diesen seinen Wahlsieg „ein Wunder“ genannt, obwohl sein Ziel stets die Eroberung der Macht gewesen und er davon überzeugt war, dieses Ziel erreichen zu können.

In seinem großartigen Buch „Ein Präsident wird gemacht“ schildert *Theodore H. White* diesen erregenden Wahlkampf und bemerkt: „Wenn auch nur 4500 Wähler im Mittelwest-Industriestaat Illinois und 28 000 Wähler in Texas sich anders besonnen hätten, wären sämtliche 51 Wahlmännerstimmen dieser beiden Staaten Nixon zugesprochen worden“ — und dieser damit Präsident der USA geworden.

Und auf noch ein besonderes Merkmal weist *White* hin: Von je zehn Negern gaben sieben ihre Stimme für Kennedy. Das war mehr, als der vorherige demokratische Präsidentenkandidat *Adlai Stevenson*, der Inbegriff des sogenannten amerikanischen intellektuellen linken Liberalen, erhalten hatte. Und diese Entscheidung fiel in der allerletzten Phase des Wahlkampfes, nämlich nachdem der Präsidentenkandidat Kennedy mit seiner ganzen Person gegen die gerade erfolgte Verhaftung des Negerführers *Martin Luther King* protestiert und sich für dessen sofortige Freilassung eingesetzt hatte. Das war eine Tat, denn bei allem Werben um die Stimmen der amerikanischen Neger war es gleichzeitig ein doch nicht unbedeutendes Wagnis in Hinsicht des gesamten Wahlkampfes. Es war ein persönliches Bekenntnis Kennedys, und es war gleichzeitig eine Bindung für die Politik des zukünftigen Präsidenten. Demonstrativ, unmißverständlich.

Es gab wohl auch in keinem hochindustriellen Lande einen Politiker, der mit einer so geringen Mehrheitsmarge die Führung einer Nation zu übernehmen hatte. (Ein Vergleich mit *Adenauer* ist unzulässig, da dieser durch ein Parlament und nicht durch eine allgemeine Volkswahl gewählt wurde.) Hier lag eine Aufgabe für einen Giganten vor. Daß Kennedy diese Situation überhaupt meistern konnte, daß er mit dieser seiner Aufgabe an Gewicht und Ansehen und Anerkennung wuchs, spricht für seine Größe. Doch es bestand, durch den Wahlausgang bedingt, in der Nation eine Kluft, für die drei Jahre nicht ausreichten, um sie zu überwinden. Auch darum blieb Kennedys Werk zwangsweise unvollendet.

Es ist eine alte Wahrheit, an die auch *White* erinnert, daß in der Außenpolitik nur derjenige Staatsmann eine Nation mit ganzer Macht vertreten kann, der in der Innenpolitik sein Volk am besten versteht und hinter sich weiß. Wie meisterte Kennedy diese Aufgabe, außenpolitisch so weitgehend zum anerkannten Sprecher seines Volkes zu werden bei dieser seiner labilen innenpolitischen Lage? Man nannte ihn kalt, berechnend und pragmatisch denkend; so ungefähr wie man heute beliebt, die jüngere Generation zu charakterisieren. Und doch ist dieses Bild falsch.

Das Geheimnis der Ausstrahlungskraft Kennedys lag gerade darin, daß er trotz seiner Kühle, trotz seines Managerpraktikums als Mann der jungen Generation mit einem Ideal auftrat. Es war der idealistische Zug, es waren die großen, fast utopischen Forderungen, die ihm die Herzen der Menschen näherbrachten. Darin riß er insbesondere seine eigene Generation mit sich. Denn die Menschen, die wohl auf dem Boden dieser Erde stehen müssen, sie haben alle in ihren Herzen und Gehirnen eine Sehnsucht: es ist die Sehnsucht, die sie aus dem Alltag erhebt, die Sehnsucht nach etwas Besserem, nach dem Guten, nach der befreienden Tat.

So kam Kennedys Forderung nach dem „Kampf für den Frieden“, seine Idee des „Friedenkorps“, seine Politik des „New Frontier“, seine Politik gegenüber den afrikanischen und asiatischen Völkern wie gegenüber den Negern Nordamerikas einer Fanfare gleich, die für das Neue, das Gute, das, was zu geschehen habe, aufrief. Hierin war er ein Rufer, ein Streiter, ja ein Prediger; Und die Skeptiker, die da meinen, daß Ideale und Glauben nicht mehr die junge Generation ansprechen, sie können an diesem Beispiel lernen, wie es gerade diese Haltung Kennedys war, die seine eigene junge Generation mitriß und ihn darüber hinaus auch bei den anderen Generationen — auch dann, wenn er versagte oder seine politische Handlung umstritten war — so weltweite Sympathie einbrachte. Und hier liegt die Erklärung, warum der Tod John F. Kennedys eine solche Erschütterung hervorrief.